

Jahreslosung 2013:

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

(Hebräer 13,14)

„Mai 35“ steht im Album neben dem kleinen Schwarzweiß-Foto mit dem gezackten Rand. Darauf abgebildet: zwei kleine Mädchen in geblühten Kleidern, im Hintergrund Häuser einer Stadt. Die Mädchen, das sind meine Mutter und ihre große Schwester. Die Stadt im Hintergrund hieß damals Ragnit und das Land Ostpreußen. Ende 1944 musste die Familie flüchten, ohne Vater. Er blieb in den Wirren des Krieges verschollen. „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

Vorfahren meiner Vorfahren waren 1731 aus dem Salzburger Land vertrieben worden, weil sie Lutheraner waren. In Ostpreußen gab ihnen der preußische König eine neue Heimat – auf Zeit, wie sich dann gut 200 Jahre später zeigte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

Ortswechsel. Sitzung der Missionsleitung im Asylbewerberheim Elbisbach bei Leipzig. Hier wohnen einige christliche Perser, die sich zur Leipziger Missionsarbeit der Bleckmarer Mission halten. Einer lebt schon seit zwölf Jahren hier. Wenn sie in ihr Heimatland zurückgeschickt werden, droht ihnen der Tod. Ihre Heimatstadt heißt Teheran und das Herz dieser Menschen hängt an ihrer Stadt, wie das Herz meiner Vorfahren an ihren. Jedoch: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

Wer seine Heimat nie verlassen musste, kann nicht nachempfinden, was diese Menschen erlebt haben und was sie bewegt. Dass wir hier keine bleibende Stadt haben: Es war und ist bittere Wirklichkeit

für sie und unzählige Menschen weltweit, damals und heute.

Doch endet die Jahreslosung ja nicht mit der Feststellung, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern mit: „die zukünftige suchen wir.“ Christliche Hoffnung endet nicht dort, wo wir unsere irdische Heimat – unsere Stadt, unser Dorf, unser Haus – verlassen müssen.

Jesus, so sagt der Hebräerbrief, hat „draußen vor dem Tor“ der Stadt gelitten und die Schuld der Welt getragen. Wer zu ihm gehört, geht mit zu ihm hinaus, dorthin, wo das Kreuz steht – denn die Stadt wird nicht bleiben. Was aber bleiben wird, ist das, was Jesus durch sein Opfer am Kreuz erwirbt: Die ewige Heimat bei Gott, die Heimat in der zukünftigen Stadt, im himmlischen Jerusalem. Die Heimat, wo nicht mehr verfolgt und vertrieben wird, wo keine Schikane drohen oder die Todesstrafe. Wo niemand mehr in nervenaufreibenden Asylverfahren zermürbt wird, sondern Frieden hat und Heimat und Ewigkeit bei Gott.

Die Verständigung mit Worten ist schwierig an diesen Tagen im Asylbewerberheim. Doch die „zukünftige Stadt“, die wir über alle Sprachgrenzen hinweg gemeinsam suchen, wird auch so einen Moment lang für alle greifbar: Als wir den Leib und das Blut des Gekreuzigten empfangen, Vorgesmack auf das, was kommt und bleibt.

Über unsere Städte als Sinnbild für die Jahre unseres irdischen Lebens geht die Zeit hinweg. Gnädig bewahrt werden wir dennoch, als getaufte Bürger der kommenden Stadt Gottes.

Martin Benhöfer